

## Südliches Afrika: Besuch Johannes Pauls II.

Bei seinen bisherigen drei Afrikareisen, die ihn 1980, 1982 und 1985 in insgesamt vierzehn Länder des Kontinents zwischen Marokko und Zaire, Kenia und der Elfenbeinküste führten (vgl. HK, Juni 1980, 277–280; April 1982, 193–197; September 1985, 400–402), hatte Johannes Paul II. das südliche Afrika ausgespart. Ein Besuch des Papstes in dieser Region war von daher fällig, warf aber von vornherein ein besonders heikles Problem auf: Ein Pastoralbesuch Johannes Pauls II. in der *Republik Südafrika* wäre fast unweigerlich als Geste zugunsten der weißen Minderheitsherrschaft verstanden worden, zumal sich der Papst im Land bei seinen Aussagen zur Apartheid diplomatische Rücksichten hätte auferlegen müssen. So stand denn die Republik Südafrika auch nicht auf dem Programm der vierten Afrikareise Johannes Pauls II. vom 10. bis 19. September. Stationen des Besuchs waren Zimbabwe, Botswana, die beiden von Südafrika eingeschlossenen Königreiche Lesotho und Swasiland sowie Mosambik. Daß es dann doch zu einem kurzen Aufenthalt Johannes Pauls II. auf südafrikanischem Boden kam, war witterungsbedingt. Die Maschine des Papstes konnte wegen schlechter Wetterverhältnisse nicht wie vorgesehen in Maseru, der Hauptstadt von Lesotho, landen, sondern mußte nach Johannesburg ausweichen, von wo Johannes Paul II. per Auto nach Lesotho reiste. Der südafrikanische Außenminister *Roelof Botha* begrüßte den Papst auf dem Flughafen und führte mit ihm dort ein kurzes Gespräch.

### Absage an Gewalt

Auf dem Flug nach Zimbabwe auf eine mögliche Reise nach Südafrika angesprochen, antwortete Johannes Paul II. dem Berichterstatter des „Corriere della Sera“, er fühle sich von

den südafrikanischen Katholiken, von denen die Mehrzahl Schwarze seien, eingeladen. Es sei aber notwendig, eine politische Bedeutung dieser möglichen Reise auszuschließen: „Das ist, wie mir scheint, das eigentliche Problem“ (Corriere della Sera, 11. 9. 88). Daß der Papst bei seinem vierten Pastoralbesuch allerdings sehr wohl das *ganze südliche Afrika* im Blick hatte, zeigte gleich der Beginn der Reise. In seiner Ansprache vor den in der zimbabwischen Hauptstadt Harare tagenden Bischöfen der „Interregionalen Begegnung der Bischöfe des südlichen Afrika“ (IMBISA) wandte sich Johannes Paul II. eigens an die Bischöfe aus den Ländern, die nicht auf seinem Besuchsprogramm standen: Angola, São Tomé und Príncipe (eine frühere portugiesische Kolonie), Südafrika und Namibia.

Zu *Angola* stellte der Papst fest, es gebe Grund zu der Hoffnung, daß dort die Kirche jetzt ihre pastorale Aufgabe unter Einschluß ihrer sozialen und kulturellen Tätigkeit in einem Klima besseren Verständnisses erfüllen könne und verwies auf den Besuch des angolischen Staatspräsidenten Dos Santos im Vatikan im September 1987. Der Heilige Stuhl, so der Papst zu *Namibia*, habe immer das Recht des Landes auf Selbstbestimmung unterstützt und ermutige die Partner in den gegenwärtig laufenden Verhandlungen, nicht nur zu einer raschen und positiven Anerkennung des Rechts Namibias auf Souveränität zu kommen, sondern auch die notwendigen Schritte zu unternehmen, um daraus auch eine dauerhafte Wirklichkeit zu machen.

Im Blick auf *Südafrika* rief er die Bischöfe des Landes dazu auf, sich weiterhin fest und mutig den Prinzipien zu verschreiben, „die die Grundlage für eine friedliche und gerechte Antwort auf die legitimen Bestrebungen

aller eurer Mitbürger sind“ (Osservatore Romano, 12. 9. 88). Auf dem Weg zur Anerkennung der Rechte aller Südafrikaner sollten sie sich um eine Lösung „durch den vom Gebet getragenen Dialog“ bemühen. Nur eine *Verhandlungslösung* könne zu wahren Frieden und zu wahrer Gerechtigkeit führen. Der Verlust des Vertrauens in eine friedliche Lösung könne leicht zu größerer Frustration und zu mehr Gewalt führen. Schon bei seiner Ankunft auf dem Flughafen von Harare hatte Johannes Paul II. zu einem „genuinen und aufrichtigen Dialog zwischen entgegengesetzten Standpunkten“ aufgerufen und an alle Verantwortlichen in der Region appelliert, auf Gewalt als Mittel zur Erreichung ihrer Ziele zu verzichten. Zimbabwes Präsident *Robert Mugabe* hatte in seiner Begrüßungsansprache demgegenüber den bewaffneten Kampf des Volkes von Zimbabwe „im Namen von Frieden und Gerechtigkeit“ für die Unabhängigkeit gerechtfertigt und gleichzeitig hervorgehoben, daß sein Land nach Erreichen der Unabhängigkeit eine Politik der nationalen Versöhnung betrieben habe.

Johannes Paul II. betonte seinerseits, daß ganz Afrika auf Zimbabwe als auf ein Zeichen dafür blicke, „daß es möglich ist, eine bessere Zukunft auf den Grundlagen der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit in Gott aufzubauen, ohne Diskriminierungen“. Die Laien von Zimbabwe forderte er bei einer Begegnung in der Kathedrale von Harare dazu auf, sich in ihren jeweiligen beruflichen und gesellschaftlichen Aufgabenbereichen für den Aufbau des Landes einzusetzen. Es sei ihre christliche Berufung, die von Gott offenbarte Wahrheit in das gesellschaftliche Zusammenleben Zimbabwes einzubringen. Außer Harare besuchte der Papst auch Bulawayo, die Hauptstadt des Matabelelandes, das in den letzten Jahren Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen zwischen dem hier beheimateten Minderheitenstamm der Ndebele und zimbabwischen Regierungstruppen war. In seiner Predigt in Bulawayo erinnerte Johannes Paul II. daran, daß im Matabeleland viele Menschen auch nach Erreichen der Unabhängigkeit keinen

wirklichen Frieden gefunden hätten. In der anglikanischen Kathedrale von Bulawayo fand eine *ökumenische Begegnung* statt; eine von dreien, die nach dem Programm vorgesehen waren. An der ökumenischen Begegnung in Maputo (Mosambik) nahm auch eine Delegation der Allafrikanischen Kirchenkonferenz unter Leitung ihres Präsidenten, Erzbischof *Desmond Tutu* (Kapstadt), teil.

## Seligsprechung und Geiselnahme

Als „Mittelpunkt der spirituellen Bedeutung“ seines Besuchs hatte der Papst schon in Harare die Seligsprechung des französischen Oblatenpaters *Joseph Gérard* in Lesotho bezeichnet, eines Pioniers der katholischen Missionsarbeit in diesem Land. Von allen Ländern, die Johannes Paul II. auf seiner Reise besuchte, weist Lesotho den mit Abstand größten Katholikenanteil an der Bevölkerung auf: Während in Zimbabwe etwa neun Prozent der Einwohner katholisch sind, in Botswana nur vier, in Swaziland etwa 8 bis 10 und in Mosambik etwa 15 Prozent, zählt Lesotho einen Katholikenanteil von über 40 Prozent. Der Besuch des Papstes dort und die Seligsprechung von Pater Gérard wurden allerdings von einer *Geiselnahme* überschattet: Terroristen aus dem Umfeld der „Befreiungsarmee Lesothos“ brachten einen Bus mit Pilgern in ihre Gewalt; bei der Beendigung der Geiselnahme durch eine südafrikanische Spezialeinheit gab es auch unter den Geiseln Tote und Verletzte. Auch in Lesotho appellierte Johannes Paul II. an seine Zuhörer, ungerechte Verhältnisse nicht mit Gewalt zu beseitigen und nur solche Methoden zur Änderung der gesellschaftlichen Lage anzuwenden, die die Rechte aller respektierten und in voller Übereinstimmung mit dem Evangelium stünden.

Bei dem nur zehnstündigen Aufenthalt in *Swaziland* hob der Papst bei seiner Predigt während der Eucharistiefeier im Nationalstadion die Bedeutung *der christlichen Ehe und der Familie* hervor, ein Thema, das er auch auf anderen Stationen seines Besuchs

im südlichen Afrika ansprach. So betonte Johannes Paul II. in Gaborone, der Hauptstadt von Botswana, die Unauflöslichkeit der Ehe und bedauerte, daß die traditionellen afrikanischen Familienbande immer mehr an Bedeutung verlören. Für *Botswana* fand der Papst im übrigen lobende Worte: Es sei ein Land im Frieden mit sich und seinen Nachbarn, eine Insel des Friedens in einer Zone voller Stürme. Meinungs- und Religionsfreiheit seien Bestandteil des Lebens der Nation. Johannes Paul II. bezeichnete den in Botswana in den letzten Jahren erreichten sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt als einen „Strahl der Hoffnung für die Völker ganz Afrikas, die nach einem wahrhaft menschlichen Fortschritt für sich und ihre Kinder verlangen“ (Osservatore Romano, 14. 9. 88).

## Eine Reise mit eigenem Gesicht

Die letzte Etappe der Reise war die schwierigste: Mit *Mosambik* besuchte Johannes Paul II. ein Land, das unter einem blutigen Bürgerkrieg zwischen Regierungstruppen und den Guerillakämpfern der Renamo (Resistencia nacional moçambicana) leidet und in dem sich die Beziehungen zwischen (marxistisch orientiertem) Staat und der katholischen Kirche erst in den letzten Jahren etwas verbessert haben. So wurden der Kirche in den Wochen vor dem Papstbesuch einige Gebäude zurückgegeben, die 1975 nach der Machtübernahme durch die Frelimo konfisziert worden waren. Johannes Paul II. stärkte der Kirche in Mosambik seinerseits den Rücken durch die Aufnahme des Erzbischofs von Maputo, *Alexandre dos Santos*, ins Kardinalkollegium beim letzten Konsistorium (vgl. HK, Juli 1988, 310).

Der Papst, der bei seinem dreitägigen Aufenthalt in Mosambik neben der Hauptstadt Maputo auch die Hafencity Beira und die (im weitgehend von der Renamo beherrschten) Landesinneren gelegene Provinzhauptstadt Nampula besuchte, kennzeichnete bei seiner Begegnung mit der Bischofskonferenz des Landes Mosambik als

ein „schwer verletztes und ausgeblutetes Land“, das am „Rand der Überlebensgrenze“ sei. Unpopuläre Entscheidungen beim Aufbau der Nation nach der Unabhängigkeit seien von außen als Instrument benutzt worden, um die ersten Schritte des Landes zu erschweren. Von den Verantwortlichen des Landes verlangte Johannes Paul II. ein klares und auf sozialen Fortschritt gerichtetes politisches Programm. Dazu sei der Weg des Dialogs unerlässlich, betonte der Papst wie auch auf den anderen Stationen seiner Reise und warnte vor ideologischer Intoleranz, Machtstreben, Hochmut und Tyrannei. Die katholische Kirche in Mosambik sei bereit, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um einen konstruktiven Dialog zu fördern. Präsident *Chissano* hatte bei seinem Zusammentreffen mit Johannes Paul II. der Hoffnung Ausdruck gegeben, dessen Friedensgruß möge sich tief in das Bewußtsein derer eingraben, „die Krieg führen, Terrorakte begehen und Leben zerstören“, und erklärt, seine Regierung sei zur Wiederversöhnung aller Bewohner von Mosambik bereit. Die vierte Papstreise nach Afrika hatte ihr *eigenes Gesicht*. Sie war zwar auch ein Pastoralbesuch mit den entsprechenden Begegnungen und den mehr allgemein gehaltenen Mahnungen und Appellen an Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien. Sie unterschied sich aber von den bisherigen Besuchen Johannes Pauls II. in afrikanischen Ländern dadurch, daß nicht die Fragen im Mittelpunkt standen, die sich aus der Inkulturation der katholischen Kirche in Afrika ergeben. Zentral war bei der vierten Afrikareise des Papstes vielmehr der *politische Aspekt*, waren die wiederholten Aufrufe zum Dialog, zur Lösung der Probleme des südlichen Afrika, gerade auch der Apartheid, mit friedlichen Mitteln. Seine Botschaft an das südliche Afrika, die teilweise auf Kritik stieß (*Allan Boesak*, der Präsident des Reformierten Weltbundes, bezeichnete die Papstäußungen zur Apartheid als „zu gemäßigt“), faßte er vor dem Abflug in Maputo in den Aufruf zusammen, mutig den Weg in Richtung „einer neuen Zivilisation, der Zivilisation der Liebe“ zu beschreiten. U. R.